

Verrat selbst in eigener Familie

Fachschüler besuchen Gedenkzellen. Eigene Recherchen für Ausstellung

Von Rüdiger Kahlke

Lüdenscheid. Der Nazi-Terror ist Geschichte, gleichzeitig aber präsent. Einen Bogen von der Geschichte zur Gegenwart zog gestern Dr. Jürgen Wurster, der die Fachklasse für Heilerziehungspflege des Gertrud-Bäumer-Kollegs durch die Gedenkzellen im Alten Rathaus führte.

Er ging auf die Schwierigkeiten der Recherche ein, etwa Personen auf Fotos zu identifizieren. Im April diesen Jahres sahen sich zwei Brüder aus den Niederlanden die Gedenkstätten an. – Sie erkannten auf einem Foto von deportierten Juden ihre Mutter. Ein kleiner Lückenschluss für den Verein Gedenk-Zellen, der das Projekt betreut. Ein Baustein, der Geschichte personalisiert, lebendiger werden lässt.

Schutzhaft –zynischer Begriff

Im Frühjahr, so Klassenlehrer Rüdiger Drallmeyer, hatten sich die Schüler mit dem Thema Euthanasie und Zwangssterilisation beschäftigt, hatten die ehemalige Tötungsklinik Hadamar besucht. Die Klasse bearbeitete verschiedene Aufgaben. Die Projektergebnisse flossen zum Teil in die Ausstellung ein.

Und so machten sich auch einige auf die Suche nach ihren Beiträgen zur Ausstellung: „Hast du schon was von uns gefunden?“. „Ja, die Sterilisation“, wurden sie beim Thema Zwangssterilisation fündig. Für intensivere Begutachtung blieb zunächst keine Zeit.

Mit einem Lied hatte Drallmeyer die Schüler emotional auf das Thema eingestimmt, erinnerte an jene, die in den Zellen inhaftiert worden



Schüler der Fachschule für Heilerziehungspflege besuchen die Gedenkzellen im Alten Rathaus.

FOTO: RÜDIGER KAHLKE

waren, sang, wie Freiheit und Leben zerstört wurde, aus dem Terror neue Freiheit erwuchs.

„Zynisch“ sei der Begriff der Schutzhaft gewesen, machte Dr. Jürgen Wurster deutlich. Gerade so, als hätte man diese Menschen vor sich selbst schützen müssen, die dem System missliebiger waren. Wurster stellte den Schülern die Gedenkzellen und ihre Intentionen vor, schilderte, dass von 120 jüdischen Mitbürgern 46 im Dritten Reich ermordet worden sind. Er erläuterte die Schautafeln mit Hinweisen auf Denunziantentum in der eigenen Familie und Beispielen für die Verfolgung von Minderhei-

ten bis zur Euthanasie, der gezielten Vernichtung von Menschen, deren Krankheiten oder Behinderungen „man nicht verstand oder nicht verstehen wollte.“

Ein Stadtplan im Flur zeigt, wie Lüdenscheid in den 30er-Jahren aussah: viel unbebaute Fläche im Vergleich zu heute. Aber auch Huldigung an den Führer. Der Rathausplatz hieß Adolf-Hitler-Platz. – Die braunen Unterdrücker hatten auch Lüdenscheid fest im Griff. Den Vergleich zwischen früher und heute fand Christoph Thiele beeindruckend. „Das muss man auf sich wirken lassen“, zieht Frederik Iding sein Fazit.



„Es ist erstaunlich zu sehen, was passiert ist. Die Bilder sind bedrückend.“

Lea Schäfer



„Das ist immer noch erschreckend; es hört auch nicht auf. Da empfindet man Trauer, Angst bis zur Ver-

zweiflung.

Katharina Schönherr, Schülerin



„Gut, dass die Gedenkstätte errichtet worden ist. Viele aus der Klasse wussten erst nicht, was Euthanasie bedeutet, was überhaupt passiert ist.“

Inken Böhland, Schülerin



„Die Tafeln sind sehr informativ. Die Räume geben einen Eindruck wie es ausgesehen hat – beängstigend wie

eng das war.

Ramasan Ötzdemir, Schüler

Geschichte auf engstem Raum

■ Nach **zehnjähriger Vorarbeit** sind die Gedenkzellen im Alten Rathaus am 23. November eröffnet worden.

■ Die Gedenkstätte ist jeweils mittwochs von 10 bis 17 Uhr zugänglich. Weitere **Besuchstermine** für Schulklassen oder Gruppen sind nach Vereinbarung möglich. Erhalten sind zwei Zellen und ein kleiner Verbindungsflur.

■ Eine Zelle ist den jüdischen **Opfern des Nationalsozialismus** gewidmet, die zweite den politisch Verfolgten. Schautafeln im Flur weisen auf die Schicksale derer hin, die der Euthanasie zum Opfer fielen und zeigen das Schicksal der Zwangsarbeiter.

■ An Hörstationen und auf **Video-Bildschirmen** können ergänzende Informationen abgerufen werden.



Ein Koffer, wie ihn viele Deportierte mitnahmen.

FOTO: RÜDIGER KAHLKE